

Liebe Mitstreiterinnen und Mitstreiter vor der Abstimmung zur neuen Verfassung!

Wie erwartet, hat eine kleine Minderheit der steuerzahlenden Kirchenmitglieder die neue Verfassung mit überwältigender Mehrheit angenommen. Bei einer Stimmbeteiligung von 14,3 % haben gut 85 % Ja gestimmt.

Zum Vergleich: Die historisch niedrigste Stimmbeteiligung bei eidgenössischen Abstimmungen liegt bei 26 %; normalerweise liegt sie knapp unter 50%.

Diese Zahlen zeigen viel – und eine der Zahlen war für mich eine faustdicke Überraschung und eine unerwartete Ermutigung.

Zuerst zeigt sich unbarmherzig: Was mit der Kirche geschieht, interessiert die allermeisten nicht. Das Desinteresse verstärkt sich, wenn eine Frage unumstritten scheint. Politische Abstimmungen ziehen die Stimmberechtigten an die Urne, wenn vorher öffentlich über die Vor- und Nachteile debattiert wird. Je heftiger das geschieht, umso grösser das Interesse. Nur durch eine offene Diskussion der gegensätzlichen Argumente erhalten die Stimmberechtigten eine Chance, sich eine eigene Meinung zu bilden und fühlen sich ernst genommen und gefragt. Eine Vorlage, die nicht kontrovers diskutiert wird, degradiert sie zu Jasagern, die zu einem obrigkeitlichen Anliegen applaudieren sollen. Die überwältigende Mehrheit sieht nicht ein, warum sie zu diesem Zweck ein Ja oder ein Nein auf ein Blatt schreiben und das Kuvert zur Post bringen soll.

Zwar ist es so, dass sich leichter regieren lässt, wenn sich kein Widerstand regt. Doch das hat seinen hohen Preis. Der Kirchenrat soll jetzt eine Kirche leiten, in der die allermeisten Mitglieder sich nicht kümmern um das, was der Kirchenrat denkt und will.

In der Gemeinde Stein hat eine beachtliche Minderheit Nein gestimmt. Und zwei Gemeinden haben abgelehnt: Urnäsch mit einer Stimme Unterschied – Hundwil aber erdrutschartig: Mit 63 Nein- zu 13 Jastimmen. Das spiegelt negativ fast genau das Abstimmungsergebnis in der Kantonalkirche: Mit einem so deutlichen Mehr wie die Kantonalkirche die Verfassung angenommen hat, hat Hundwil sie verworfen: 83 % Neinstimmen. Die Stimmbeteiligung lag in Hundwil jedoch deutlich höher als im Kanton, immerhin bei 20 %.

Dadurch kann sich die Kirchenvorsteherschaft Hundwil zuerst einmal bestärkt und bestätigt fühlen: Die überdeutliche Mehrheit derer, die sich zu Wort gemeldet haben, unterstützt ihre bisherige Politik. Auch wenn klar war, dass der Hundwiler Weg ein sehr eigenständiger, vielleicht sogar eigenwilliger ist: Die Mehrheit derer, die in der geheimen Abstimmung ihren Willen kundgetan haben, stellt sich hinter den bisherigen Kurs der Gemeinde.

Dieses Votum habe ich in dieser Deutlichkeit nicht erwartet.

Überraschend deutlich zeigt sich damit: Auch gegen den breiten Strom der Zeit (und der allgemeinen kirchlichen Entwicklungen) kann in einer Gemeinde etwas Fuss fassen – und in aller Stille eine eigenständige Meinungsbildung fördern. In Hundwil ist es uns ja nie um ein bestimmtes Programm gegangen. Wir wollten nicht evangelikal «eine Gemeinde aufbauen» oder befreiungstheologisch für «Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung» eintreten. Wir hatten kein solches schlagkräftiges Programm, das man einfach kommunizieren kann.

Im Gegenteil: Seit dem Studium und dann meine ganze Berufstätigkeit lang ist es mir auch in den elf Jahren in Hundwil nur eben darum gegangen, ein bescheidenes, wohl fundiertes evangelisches Gottvertrauen zu fördern. Dazu gehört das Vermitteln und Klären elementarer Kenntnisse und die tagtägliche Anteilnahme am Leben der Menschen, wie sie sind, also ein geduldiges Predigen, Unterrichten, Beten – und das Wohnen vor Ort. Dies verbunden mit dem Respekt vor dem Geheimnis des Gewissens, wie die Bibel es voraussetzt (Jeremia

17,9.10 und 1. Korinther 2,11) (und wie das unter den Reformatoren besonders Martin Luther neu vorausgesetzt hat). Weil der Heilige Geist jeden Menschen so führen will, dass das Wort ihn frei macht, und alle zielgerichteten Eingriffe das nur stören können, ist es kontraproduktiv und verwerflich, Menschen zu drängen, zu blenden oder gar mit Halbwahrheiten zu manipulieren.

Nun sehe ich an dem Abstimmungsresultat: So wie das in Zweisimmen und in Basel auf je andere Art eine mündige Gemeinde heranwachsen liess, ist es auch in Hundwil geschehen. Das ist für mich in meinem Kleinglauben beschämend und über die Massen tröstend.

Auf der anderen Seite hat sich auch gezeigt: Wo nicht über Jahre hinweg um dieses Einfache gerungen worden ist, lässt sich mit politischen Argumenten nichts klären. Die Wahrheit des Evangeliums braucht Zeit. Die Menschen müssen sie im Kommen und Gehen der Tage prüfen und erwägen können. Wo das nicht geschieht, nehmen die Entwicklungen der Zeit ihren Gang: Man schafft grössere Einheiten, die ein professionell vergrössertes Angebot versprechen, lamentiert manchmal über die steigenden Kosten und die wachsende Anonymität, ist aber froh, dass man sich dadurch dispensieren kann vom persönlichen Engagement. Und dementsprechend möchte man auch eine Kirche, die da ist, wenn man sie braucht, gelegentlich vielleicht mit einer Parole provoziert, aber sicher keine Kirche, die für die allesumfassende, lebenslange Bindung an Gott steht. Also keine Kirche, die selber gebunden ist an das Bibelwort und den Respekt vor diesem Wort anmahnt.

Das klare, eigenständige Votum der Gemeinde Hundwil wird in der Kantonalkirche wahrgenommen. Wie wird sie darauf reagieren? Der Kirchenrat hat in der Vergangenheit mehrfach versucht, diese Eigenständigkeit als unstatthafte Vorherrschaft des Pfarrers zu diskreditieren. Darum muss man nüchtern damit rechnen, dass Hundwil wieder in kirchenpolitische Schwierigkeiten gerät, die das Weiterleben schwer oder vielleicht sogar unmöglich machen. Der Finanzausgleich, der gemäss der nun geltenden Verfassung problemlos rasch geändert werden kann, bietet dazu eine einfache Möglichkeit. Aus eigenem Vermögen kann sich Hundwil dagegen nicht behaupten. Die Gemeinde lebt wie jede andere auch ganz vom Schutz und von der Fürsorge Gottes. Zu dieser Fürsorge hat bisher auch der Respekt und die Hilfsbereitschaft der anderen appenzellischen Gemeinden gehört. Ob das auch in Zukunft so bleibt? Es steht in Gottes Händen.

Vorläufig darf und muss sich die Gemeinde Gedanken machen, ob sich ihr Türen auftun und Mittel in die Hand gegeben werden, so dass sie auf dem Weg, den sie geführt worden ist, weitergehen und ihre Wurzeln noch weiter ausbreiten kann, zum Segen auch von anderen. Es ist ein kirchenpolitisch recht einsamer Weg (immerhin mit zwei wohlwollenden Nachbargemeinden an der Seite). Er war aber bisher allen Erwartungen zum Trotz Schritt um Schritt gangbar war.

In Dankbarkeit für das Miteinander auf diesem Wegstück!

Ende Juni 2022

Bernhard Rothen